

Dr. Kevin E. Frederick, Waldenser, Vorlesung 2, Eine Synthese des Zwecks, Die Arnoldisten

© 2024 Kevin Frederick und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Kevin Frederick über die Geschichte der Waldenser. Dies ist die zweite Sitzung: „Eine Synthese der Ziele – Die Arnoldisten“. In

dieser Predigt mit dem Titel „Eine Synthese der Ziele“ wird eine Verbindung zwischen der Waldenserbewegung, die auf die Anhänger Peter Waldos zurückgeht, und einer anderen Strömung, den Anhängern Arnolds von Brescia, hergestellt.

Um den Hintergrund zu erläutern, möchte ich aus der Apostelgeschichte 15 vorlesen. Dort heißt es, dass einige Männer aus Judäa kamen und die Brüder lehrten, dass sie nur gerettet werden könnten, wenn sie sich nach dem Brauch des Mose beschneiden ließen. Nachdem Paulus und Barnabas mit ihnen heftig gestritten hatten, wurden sie zusammen mit einigen anderen nach Jerusalem geschickt, um diese Frage mit den Aposteln und den Gemeindeleitern zu besprechen.

So wurden sie von der Gemeinde ausgesandt. Auf ihrer Reise durch Phönizien und Samaria berichteten sie von der Bekehrung der Heiden und brachten allen Gläubigen große Freude. Als sie nach Jerusalem kamen, wurden sie von der Gemeinde, den Aposteln und den Ältesten herzlich empfangen.

Sie berichteten alles, was Gott an ihnen getan hatte. Doch einige Gläubige aus der Sekte der Pharisäer erhoben sich und forderten die Beschneidung und die Einhaltung des Gesetzes Mose. Die Apostel und die Ältesten kamen zusammen, um diese Angelegenheit zu beraten.

Nach längerer Diskussion stand Petrus auf und sagte zu ihnen: „Meine Brüder, ihr wisst, dass Gott schon früh unter euch auserwählt hat, dass ich derjenige sein sollte, durch den die Heiden die gute Botschaft hören und zum Glauben kommen würden. Und Gott, der die Herzen der Menschen kennt, hat ihnen den Heiligen Geist gegeben, wie er ihn auch uns gegeben hat. Und als er ihre Herzen durch den Glauben reinigte, hat er keinen Unterschied zwischen ihnen und uns gemacht.“

Warum also stellt ihr Gott auf die Probe, indem ihr den Jüngern ein Joch auferlegt, das weder unsere Vorfahren noch wir tragen konnten? Im Gegenteil, wir glauben, dass wir durch die Gnade des Herrn Jesus Christus gerettet werden, genau wie sie. Die ganze Versammlung schwieg und hörte Barnabas und Paulus zu, als sie von all den Zeichen und Wundern berichteten, die Gott durch sie unter den Heiden gewirkt hatte.

Nachdem sie ausgeredet hatten, erwiderte Jakobus: „Meine Brüder, hört mir zu! Simeon berichtet, wie Gott zuerst den Heiden gnädig gesinnt war, um sich aus ihnen unter dem Volk Männer für seinen Namen zu nehmen. Dies stimmt mit den Worten der Propheten überein, wie sie geschrieben stehen.“

Danach werde ich zurückkehren und das Haus Davids, das in Trümmern liegt, wieder aufbauen. Ich werde es wieder errichten und so aufstellen, dass alle Völker den Herrn sehen können, alle Heidenvölker, über die mein Name genannt ist. So spricht der Herr, der dies schon seit langer Zeit kundgetan hat.

Deshalb habe ich beschlossen, die Heiden, die sich zu Gott bekehren, nicht zu beunruhigen, sondern ihnen zu schreiben, sie sollen sich nur von Götzenopfern, von Unzucht, von allem Erstickten und von Blut fernhalten. Denn in jeder Stadt gab es seit Generationen Verkündiger des Mose, da seine Worte jeden Sabbat in den Synagogen vorgelesen wurden.

Dies ist das Wort des Herrn. Dank sei Gott. Ich möchte meine Predigt mit einem einleitenden Zitat beginnen.

Das Feudalsystem, in seiner tyrannischsten Form, begann gegen Ende des 12. Jahrhunderts zu zerfallen. Geschwächt wurde es durch seine Korruption, den gemeinsamen Kampf von Kirche und Volk dagegen, das Erstarren des Mönchtums und die immer häufigeren Kreuzzüge, die den europäischen Adel dezimierten. Hinzu kamen die Zentralisierung des städtischen und gesellschaftlichen Lebens, der Aufschwung des Handels, der demokratische Geist der republikanischen Städte, der Kampf des Volkes und seiner Vertreter gegen die feudalen und kirchlichen Autoritäten, der Bau von Fernstraßen zwischen den Ländern – Straßen, die seit der Zeit des Römischen Reiches verfallen waren – und vor allem die Übernahme der Volkssprache anstelle des nur von Gelehrten verwendeten Lateins. Dies waren die gesellschaftlichen Merkmale jener Zeit. (Zitat aus einer kurzen Geschichte der Waldenser von Enrico Santorial .) Wir glauben, dass wir durch die Gnade des Herrn Jesus Christus gerettet werden (Apostelgeschichte 15,11). Streitigkeiten über theologische Meinungsverschiedenheiten und Interpretationsunterschiede innerhalb der christlichen Gemeinschaft haben in der gesamten Geschichte der christlichen Gemeinschaft existiert.

In der Apostelgeschichte erfahren wir, dass die erste große Spaltung über die Rolle des Beschneidungsrituals entstand. Die meisten jüdischen Christen glaubten, dass die Beschneidung eines Jungen, die ein wesentlicher Bundesakt und ein Kennzeichen jüdischer Gläubiger gewesen war, auch für jeden heidnischen Konvertiten oder jeden Anhänger dieser Mischform aus jüdischem und jüdischem Glauben, die später Christentum genannt wurde, unerlässlich war. Eine alternative Auslegung des Glaubens, die die Rolle der Beschneidung in Frage stellte, wurde von zwei frühen Gemeindeleitern, Paulus und Barnabas, in ihrem Dienst an den Heiden vertreten.

Der Begriff „Heide“ wurde von Juden verwendet, um jeden zu bezeichnen, der nicht von Geburt an oder durch Beschneidung Jude war. Paulus brachte die theologische Essenz des Glaubens an Jesus Christus auf den Punkt, indem er die Gnade Christi in den Mittelpunkt stellte, anstatt die jüdische Bundespraxis der Beschneidung zu betonen. Nach einer Zeit intensiver Debatten, in der die Anwesenden einander zuhörten und sich dann auf die prophetische Stimme der hebräischen Schriften beriefen, um den Willen Gottes zu erkennen, gelangte die frühe christliche Gemeinde zu der Übereinkunft, dass die Beschneidung des Leibes für die christliche Nachfolge nicht zwingend erforderlich sei.

Der Glaube an Christus als Herrn und die Rechtfertigung aus Gnade durch Christus waren die beiden wichtigsten Voraussetzungen für die Jüngerschaft. Paulus, Barnabas und eine kleine Gruppe von Anhängern setzten nach diesem Ereignis ihre Mission unter den Heiden fort. Ein möglicher theologischer Streit war beigelegt, und sie wussten, dass sie und die von Petrus angeführten jüdisch-christlichen Konvertiten im Glauben vereint waren. Die Anhänger Waldos begannen sich Ende der 1170er Jahre als „Arme im Geiste“ oder „Arme in León“ zu bezeichnen.

Aufgrund ihrer Auslegung der Bergpredigt, insbesondere Matthäus 5,3, waren sie gemeinhin als die Armen von León bekannt. Da ihnen der Bischof von León das öffentliche Predigen untersagte, wandte sich Waldo 1179 an Papst Alexander III. mit der Bitte um Erlaubnis, öffentlich predigen zu dürfen. Der Papst war von Waldos Demut und Frömmigkeit beeindruckt, überließ die Entscheidung über das Predigtrecht in den einzelnen Gemeinden jedoch den Bischöfen und deren Zuständigkeitsbereich.

Doch der Bischof von León verbot Waldo und seinen Anhängern das Predigen, das in der Kirche des späten 12. Jahrhunderts ausschließlich dem Bischof vorbehalten war. Damals beschränkten sich die Aufgaben des Pfarrers auf die Spendung der sieben Sakramente der Gemeinde und die Gestaltung des Gottesdienstes im Zusammenhang mit dieser Spendung, ohne Verkündigung und Auslegung des Wortes Gottes. Es war selten, dass die Laien in jener Zeit eine Predigt hörten, und selbst dann wurde sie nur auf Latein gehalten.

Die Verkündigung des Evangeliums war im mittelalterlichen Katholizismus eine streng gehütete Aufgabe des Bischofsamtes. Diese Einschränkung hinderte Waldo und seine Anhänger jedoch nicht am Predigen, und 1184 wurden die Armen von León von Papst Lucius III. exkommuniziert, weil sie das Wort Gottes in der Volkssprache verkündeten. Dies gab Waldo und seinen Anhängern die Freiheit, die Botschaft des Evangeliums nach dem Vorbild Jesu zu verkünden, der seine Jünger paarweise aussandte, um die frohe Botschaft zu verbreiten.

Ende der 1180er Jahre entdeckten Waldo und sein Reisegefährte eine christliche Sekte in der Lombardei südlich von Mailand. Sie nannten sich die Armen der Lombardei, waren aber auch als Arnoldisten bekannt. Die Armen der Lombardei existierten bereits 40 Jahre vor der Gründung der Waldenser und wurden von einem Mann namens Arnold von Brescia angeführt. Enrico Sartorio schreibt über Arnold, dass in der Lombardei ein Mann wirkte, der mit prophetischem Eifer die Rückkehr zu apostolischer Reinheit und Armut predigte.

Der Mann war Arnold von Brescia, ein Schüler Peter Abaelards, der sich nicht damit begnügte, theologische Lehren nur oberflächlich zu erörtern, sondern die logischen religiösen Schlussfolgerungen seines Meisters in die Praxis umsetzte. Er war ein Mann der Tat, der die Wahrheit mit Herz und Verstand erfasste und der ein Leben im reinen, reinigenden und demokratischen Geist Christi vorlebte und auch andere dazu anspornte. Aufgrund des vergleichsweise verschwenderischen Lebensstils der römisch-katholischen Bischöfe im Europa des 12. Jahrhunderts widmeten sich diese zunehmend der Anhäufung von Reichtümern und dem Bau von Burgen. Infolgedessen regte sich Kritik an der Kirche aus allen Gesellschaftsschichten.

Arnold, der nach seinem Studium bei Peter Abaelard Mönch in der römischen Kirche gewesen war, rief die römische Hierarchie auf, auf ihren Reichtum zu verzichten und die Kirchengüter an den Stadtstaat zurückzugeben, um so Kirche und ihre Führer von der korrumpierenden Macht des Reichtums zu befreien. Arnold mahnte die Kirchenführer zur Rückkehr zu einer reineren Form der Nachfolge. In diesem Kontext fanden Arnolds flammende Worte großen Anklang bei vielen Menschen, die bereit waren, ihm in seinem Bestreben nach demokratischen Reformen im politischen Bereich und moralischen Reformen im religiösen Bereich zu folgen.

Dies veranlasste Arnold zu der radikalen Ansicht, dass Geistliche mit Grundbesitz kein Recht hätten, die Sakramente zu spenden. Diese Kritik am Klerus entwickelte sich in den Waldenserkreisen schließlich zur theologischen Position des Donatismus, der die Auffassung vertrat, dass die heiligen Sakramente, die von geweihten Kirchenvertretern mit einem unmoralischen Leben gespendet wurden, wirkungslos seien und keinen spirituellen Wert für die Empfänger hätten. Arnolds Ansichten waren in den Gemeinden der Lombardei sehr verbreitet.

Aus Furcht vor seinem Einfluss auf die Bevölkerung der Region wurde Arnold von der Kirche als Ketzer gebrandmarkt und 1155 auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Doch die Kraft seiner Ideen lebte fort, und er hinterließ eine beträchtliche und gut organisierte Anhängerschaft, die auch in den 1180er Jahren noch florierte, als Waldo und sein Reisegefährte zufällig auf sie stießen. Die zentrale Überzeugung der Arnoldisten war die Wünschbarkeit eines rein evangelischen Lebens in ärmlichster Lage.

Um dieses Ziel zu erreichen, organisierten sie sich und ihre kleinen Gemeinschaften von zwei bis drei Familien, an deren Spitze jeweils ein Ältester stand. Die Ältesten und ihre Gemeinschaften unterstanden einem Superintendenten, auch Bischof genannt, der in Mailand residierte und die kleinen Gemeindegruppen in der Region leitete. In Mailand gab es in der Lombardei ein Priesterseminar, in dem die Leiter der einzelnen Gemeindegruppen in Bibellesen und -auslegung ausgebildet wurden.

Ihre religiöse Unterweisung beschränkte sich auf das Neue Testament, das von allen in der Volkssprache gelesen und oft auswendig gelernt wurde. Die religiöse Bildung über Inhalt und Bedeutung der Evangelien war eine zentrale Aufgabe in jeder dieser Gemeinschaften. Sowohl die Armen von Lyon als auch die Armen der Lombardei fanden ineinander Gleichgesinnte, die ein Leben in Armut und im Einklang mit den Evangelien führten.

In ihren Anfängen riefen beide Gruppen katholische Priester und Bischöfe dazu auf, treuere Apostel Jesu Christi zu werden und sich bewusst für ein Leben in Armut zu entscheiden. Zwischen den Armen von Lyon und denen der Lombardei traten jedoch einige Unterschiede zutage, insbesondere hinsichtlich Waldos Überzeugung, dass alle Anhänger der Armen von Lyon als Wanderprediger des Evangeliums dienen sollten. Waldos Anhänger nahmen in ihrer Armut Almosen an, um ihre Predigtstätigkeit zu finanzieren, und interpretierten damit Jesu Gebot an seine Jünger, nichts mitzunehmen, wörtlich.

Waldo war der Überzeugung, dass die Predigt die einzige Tätigkeit seiner Anhänger bleiben müsse, und erlaubte ihnen keine andere Beschäftigung. Daher waren die Armen Lyons auf die Großzügigkeit der Zuhörer angewiesen, um ihren täglichen Bedarf an Nahrung, Kleidung und Unterkunft zu decken, und hatten keine andere Beschäftigung als die Predigt. Im Gegensatz dazu gingen die Armen der Lombardei einem Handwerk oder Beruf nach und teilten ihren Verdienst großzügig mit der Gemeinschaft, der sie angehörten, wodurch sie eine weniger strenge Ablehnung des Privateigentums vertraten.

Die Arnoldisten betonten, wie wichtig es sei, die von Christus verkündete Ethik und die Prinzipien der Nachfolge Christi in der Gemeinde zu leben. Sie verstanden ihre Berufung nicht als Wanderprediger. Vielmehr bestanden sie aus einer Reihe geografisch festerer Gemeinschaften, die sich in kleinen Familiengruppen organisierten und gemeinsam die religiöse und biblische Unterweisung jedes einzelnen Familienmitglieds in ihren Gruppen sicherstellten.

Aus diesem Bildungsanspruch entwickelte sich die Gründung von Schulen, die von den armen Einwohnern der Lombardei betrieben wurden. Wie die Armen Lyons legten auch die Armen der Lombardei Wert darauf, dass sich die Anhänger an den ethischen Grundsätzen der Bibel im Alltag orientieren sollten. Die Arnoldisten sollten

autark leben und christliche Prinzipien anwenden; die Arbeit jedes einzelnen Gemeindemitglieds diene dem Unterhalt ihrer Gemeinschaft.

Kurz gesagt, die Arnoldisten konzentrierten sich auf das Motto und die Ethik des gemeinschaftlichen Lebens aus der Apostelgeschichte 4 und 5, während die Anhänger Waldos ihren Dienst auf Jesu Auftrag aus Matthäus 28 ausrichteten, hinzugehen und alle Völker zu Jüngern zu machen. Die Frage der Arbeit als spirituelle Disziplin war ein zentraler Streitpunkt zwischen den beiden Gruppen; die Armen von Lyon lehnten die Rolle der Arbeit im Leben eines Nachfolgers Christi ab. Die Frage der Handarbeit scheint symbolisch gewesen zu sein.

Dies verdeutlichte eine der vielen Spannungen zwischen dem unberührten Erbe Waldos und der ständigen Anpassungsfähigkeit der Lombarden an unterschiedliche Umstände und Einflüsse. Der Zusammenschluss der Anhänger Waldos und Arnolds erforderte sorgfältige Studien und Verhandlungen. Zwischen den beiden Gruppen traten neun wichtige theologische Differenzen zutage, und jeweils sechs Delegierte beider Gruppen trafen sich, um diese zu erörtern und einen Kompromiss auszuarbeiten.

Die zwölf Delegierten trafen sich 1218 mehrere Tage lang in Bergamo bei Mailand, um ihre Differenzen beizulegen. Sieben dieser neun Differenzen spiegeln sich in den folgenden Fragen wider und wurden in einem Dokument namens Rescriptum auf dem späteren Konzil von Bergamo geklärt. Die erste Frage lautete: Sollte innerhalb dieser Bewegung ein Anführer gewählt werden? Die Piemonteser wollten einen Anführer aus ihren eigenen Reihen wählen und ihn zu ihrem Bischof ernennen.

Andererseits beharrten Valdes und seine Anhänger darauf, dass allein Christus der Führer der Bewegung sei. Zweitens: Sollten die aus den Neubekehrten ausgewählten Führer ordiniert werden oder nicht? Es entwickelte sich ein Ausbildungsprozess und ein Ausbildungsstandard, der alle, die in beiden Gruppen als Führer oder Prediger innerhalb der Bewegung eingesetzt werden sollten, entsprechend schulte. Drittens: Könnte eine arbeitende piemontesische Gemeinde in der Lombardei, die keine Wanderprediger aussandte, in die Bewegung aufgenommen werden, die zur Verkündigung des Evangeliums berufen war? Valdes selbst weigerte sich, Kompromisse einzugehen, und betonte die vorrangige Rolle der Evangeliumsverkündigung. Nach seinem Tod um 1206 oder 1207 änderte sich diese Position jedoch leicht.

Im Übrigen erwies sich innerhalb von drei Generationen die Ausübung eines Gewerbes innerhalb der Bewegung als wesentlicher Bestandteil der Identität jedes Wanderpredigers. Der Beruf oder das Gewerbe der reisenden Prediger diene ihnen als Deckmantel und legitimierte ihre Reisen unter dem Deckmantel der Geheimhaltung, während sie über Jahrhunderte hinweg von Gemeinde zu Gemeinde zogen, in denen die katholische Kirche jeden bekannten Waldenserrührer verfolgte.

War die Taufe wirksam und für das Seelenheil eines Menschen unerlässlich? Zwischen beiden Gruppen herrschte Einigkeit darüber, dass niemand, der das Sakrament nicht empfangen hatte, gerettet werden konnte.

Fünftens: War die Ehe aufgelöst werden können? Im Falle von Untreue oder bei gegenseitigem Einvernehmen war die Scheidung möglich. Dies bedeutete einen bedeutenden Bruch mit der Position der römisch-katholischen Kirche zur Ehe und spiegelte die waldensische Auffassung wider, dass die Ehe kein Sakrament sei. Sechstens: Sollte jede Glaubensgemeinschaft ihre Mitglieder, die sich unmoralisch verhalten, disziplinieren? Es wurde vereinbart, in jeder Glaubensgemeinschaft ein Tribunal einzurichten, das befugt sein sollte, Gemeindemitglieder im Einzelfall zu verhandeln und zu beurteilen.

Und siebtens: Welche Rolle spielt die Heilige Schrift im Leben einer Glaubensgemeinschaft? Die armen Langobarden waren der Ansicht, die Kirche müsse jede Praxis oder Überzeugung ablehnen, die nicht auf der Heiligen Schrift gründet. Beide Gruppen stimmten darin überein, dass die Bibel die unumstößliche Quelle und Autorität in Glaubens- und Moralfragen sei. Zwischen den Armen von Lyon, den sogenannten Ultramontanen (Bergbewohnern), und den Armen der Lombardei, den Piemontesen, bestehen weiterhin zwei ungelöste Konflikte.

Der erste Streit entbrannte um das Schicksal von Waldo und seiner Reisegefährtin Vivette aufgrund folgender Frage: War ihre Erlösung nach ihrem Tod von einem Sündenbekenntnis im letzten Moment abhängig oder nicht? Die Piemonteser bestanden auf der Notwendigkeit eines solchen Bekenntnisses. Die Ultramontanen hingegen glaubten, dass das Bekenntnis zu Christus als Herrn und Erlöser für die Erlösung ausreiche.

Der zweite Streit entbrannte um die Spendung der sieben Sakramente. Waldo und die Ultramontanen glaubten, die Sakramente seien auch dann gültig, wenn die Priester, die sie spendeten, moralisch unintegre Wesen hatten. Die Piemonteser hingegen waren der Ansicht, die von unmoralischen oder ungerechten Priestern gespendeten Sakramente seien aufgrund des befleckten Charakters des Priesters wirkungslos. Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Waldensergemeinschaft blieben in dieser Frage übrigens bis zu ihrem Beitritt zur Reformbewegung im Jahr 1532 ungelöst.

Auf dem Konzil von Bergamo im Jahr 1218 erzielten die beiden Gruppen in allen Punkten außer diesen beiden einen Kompromiss. Da diese beiden Punkte nicht als wesentliche Glaubensinhalte galten, schlossen sich die Armen von León und die Armen der Lombardei zusammen und schufen so eine Synthese der Stärken beider Glaubensrichtungen, ohne die Integrität einer der beiden Gruppen zu beeinträchtigen. Während die Anhänger Waldos die Leidenschaft der Predigt als zentralen Bestandteil des Glaubens an Christus hervorhoben, brachten die Armen

der Lombardei die notwendige Organisation und Struktur in die Integration beider Gruppen ein, die es dem waldensischen Zeugnis ermöglichte, eine Alternative zur römisch-katholischen Kirche zu werden.

Nach dem Konzil von Bergamo 1218 schlossen sich die Armen von León und der Lombardei zusammen und wurden unter dem Oberbegriff „Arme Christi“ bekannt. Die Öffentlichkeit hatte nun die Wahl zwischen zwei unterschiedlichen Ausdrucksformen des christlichen Glaubens. Die Armen Christi legten ein Glaubenszeugnis ab, das sich in der Liebe und Fürsorge christlicher Leiter ausdrückte, die selbst Demut und dienende Nächstenliebe lebten.

Sie waren christliche Jünger, die die Seelsorge und die Bildung der Laien zu ihrer zentralen Aufgabe machten. Im Gegensatz dazu verkörperte die römisch-katholische Kirche mit ihrem Klerus ein Glaubenszeugnis, dessen Hauptziel die Unterstützung der institutionellen Kirche und die Verwaltung ihrer sieben Sakramente war. Die institutionelle römische Kirche verfügte über Macht und eine stark ausgeprägte Überzeugungskraft.

Infolgedessen verfolgte die römisch-katholische Kirche das Ziel, die Waldensergemeinschaft durch Manipulation, Zwang und Verurteilung zu zerstören. Sie beeinflusste Klerus und Laien gleichermaßen in dem Glauben, es gäbe nur eine wahre Kirche und die Waldenser seien Ketzer. Der Einsatz der Inquisition, religiöser Kreuzzüge und die Predigten der Dominikaner untermauerten die Auffassung, die katholische Kirche sei die Hüterin göttlicher Gerechtigkeit. Aufgrund der schweren Strafen, die gegen als Waldenserketzer gebrandmarkte Personen verhängt wurden – darunter Enteignung, Folter und Tod –, zog sich die Waldenserbewegung zunehmend nach innen.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts hatte sich die Waldenserbewegung zu einer Untergrundorganisation entwickelt, die die Geheimhaltung als einziges Mittel zum Überleben ihrer Mitglieder und Anhänger benötigte. Im Wesentlichen förderten die Waldenser im frühen 13. Jahrhundert die Entwicklung einer Kirche, in der die Laien eine größere Rolle in der Ausübung des Dienstes der institutionellen Kirche spielten, während der römisch-katholische Klerus ihren Bestrebungen widerstand und sich darauf konzentrierte, seine Hierarchie und seine privilegierten Positionen in einer Gesellschaft zu bewahren, die sich in einem tiefgreifenden Wandel befand. Erst 300 Jahre später sollten die vollen Auswirkungen dieser von den Armen Christi angestoßenen Veränderungen das Christentum und die Reformation, wie wir sie heute kennen, prägen.

Hier spricht Dr. Kevin Frederick über die Geschichte der Waldenser. Dies ist die zweite Sitzung: „Eine Synthese der Ziele – Die Arnoldisten“.